

## **„Ethik in der Bildung - lernen für die Welt“**

Vortrag von Lukas Niederberger am Themenbuffet IBBK Bülach, 2. März 2009

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, hier und jetzt mit Ihnen diesen Abend zu verbringen und über das Thema „Ethik in der Bildung – lernen für die Welt“ nachzudenken.

Wir alle kennen die unzähligen Diskussionen, in denen man über soziale, kulturelle, politische, wirtschaftliche, ethische, religiöse und klimatische Probleme diskutiert und irgendwann kommt das grosse Wort: „Ja, man muss schon ganz früh in der Schule mit der Bewusstseinsbildung beginnen, um eine nachhaltige Veränderung und Lösung der Probleme zu bewirken.“

Letztlich sind es also nicht unsere politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichen, die die globalen Probleme lösen sollen, sondern die Lehrpersonen. Diese sollen also nicht vergessen, wenn Ende Jahr Lohndiskussionen anstehen, dies ihren Vorgesetzten gegenüber zu erwähnen.

In der Ausschreibung, auf die Sie mit Ihrer Präsenz reagiert haben, heisst es:

„Bildung, Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung finden nie im luftleeren Raum statt. Was, wann und wo immer wir lernen: Es geschieht in einem ganz bestimmten sozialen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Kontext. Im „Global Village“ stellen sich nicht nur inhaltlich neue Bildungsthemen wie „Interkulturalität“, „Multikulturalität“ und „Global Relations“, sondern es braucht heute neue Lernformen, die die individuelle Ebene sowie die institutionelle, nationale und globale Perspektive in alle Fragen und Themen integriert. Die Entwicklung der Sinne für die eine Menschheit, den einen Planeten Erde und das eine Universum müssen Bestandteil jeder Bildung sein, die den Anspruch auf Nachhaltigkeit haben will.“

Ehrlich gesagt beneide ich Lehrpersonen, weil sie junge Menschen echt noch formen und bilden können wie Rodin, der einen Block Marmor vor sich hat und versucht, den unglaublichen Schatz und die wunderbare Schönheit aus diesem Block heraus zu klopfen, zu spitzen, zu feilen, zu kratzen und zu streichen. Gleichzeitig beneide ich die heutigen Lehrpersonen auch nicht. Denn viele Eltern vernachlässigen ihre eigenen Kinder. Und um das schlechte Gewissen wett zu machen, engagieren sie sich dadurch, dass sie den ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen unnötig dreireden, wie man Kinder zu erziehen und fit zu machen hat fürs Leben und für die modernen globalen Herausforderungen.

Neuerdings wissen es auch Politiker und Ärzte besser als Lehrpersonen, was Kinder in der Schule brauchen, um glücklich zu sein und um ihr Potenzial zu entfalten. Der Wahrheit letzter Schluss stammt im Moment von der SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr und vom Kinderarzt Remo Largo. Lehrpersonen sollen laut Fehr und Largo keine Noten verteilen, möglichst wenig selektionieren und dafür jedes Kind individuell fördern. Super. Gleichzeitig werden Lehrpersonen bestürmt von Eltern, die ihre Kinder unbedingt ans Gymnasium bringen wollen oder ihren Zögling für hochbegabt halten und mehr Selektion fordern. Laut Fehr und Largo sollen Lehrpersonen die Eltern möglichst stark in die Schule einbinden – wohlwissend, dass sich manche Eltern von den Elternabenden mit faulsten Ausreden dispensieren lassen. Kinder sollen laut Fehr und Largo in ihrem individuellen Tempo und nach ihren Bedürfnissen lernen dürfen. Super. Aber gleichzeitig schreiben die Lehrpläne per Ende Schuljahr dann doch einen ganz klaren Stoff in jedem Fach vor. Und schliesslich sollen sich die Lehrpläne laut Fehr und Largo mehr an der Frage orientieren, ob die Kinder das gelernte Wissen später tatsächlich brauchen können. In manchen Fächern, beispielsweise der Mathematik, wäre weniger mehr. Super Gedanken. Nur sind

Lehrpersonen gleichzeitig der Kritik von Hochschulen und ETH ausgesetzt, dass die jungen Studierenden keine echte Basis mehr fürs Studium mitbrächten.

Zum Glück gibt es dann immer noch ein paar Eltern, die finden, dass Lehrpersonen ihre Arbeit an sich gar nicht so schlecht machen, auch wenn die Schweiz in den PISA-Studien nie zuoberst figuriert und wenn die Tendenz der Bildung durch das Bologna-System dahin führt, dass nur noch quantifizierbares Wissen vermittelt wird und dass die Anzahl Credit-Points entscheidender wird als eine humanistische Grundhaltung.

Mein Vortrag enthält drei Themenbereiche:

1. Ethische, soziale, interkulturelle und globale Kompetenz an der Schule zu vermitteln, ist nicht nur eine Aufgabe für die Schülerinnen und Schüler, sondern zunächst eine Herausforderung für die Lehrpersonen und somit eine Frage von Glaubwürdigkeit und Authentizität.
2. Ethische, soziale, interkulturelle und globale Kompetenz an der Schule zu vermitteln ist nicht nur eine Frage der Schaffung neuer Fächer und Lehrinhalte, sondern von der Förderung eines spirituellen Bewusstseins.
3. In einer multikulturellen Welt treffen verschiedene Menschen, Kulturen und Religionen aufeinander – und damit auch unterschiedliche Wertesysteme. Welche Bedingungen müssen diese erfüllen, damit sie wirklich welt-kompatibel sind?

Zunächst aber noch eine kurze Vorbemerkung:

Warum brauchen wir heute Ethik? Wieso ist der Ruf nach Ethik gerade heute so stark?

Ich denke, dass der Ruf nach Ethik immer dann gross ist, wenn sie besonders bedroht und nicht mehr selbstverständlich gelebt wird: etwa wenn sich Jugendliche auf den Pausenplätzen mit Messern angreifen, wenn Banker wie Gangster Geld abzocken, wenn Ärzteteams mit menschlichen Genen experimentieren oder wenn die Atomlobby die Gefahren der Abfall-Lagerung verharmlost.

Dass heute so oft über Ethik gesprochen wird und gesprochen werden muss, hängt mit mehreren Faktoren zusammen.

a) **Zusammenbruch der Ideologien und normgebenden Strukturen und Institutionen** wie Kirchen und Parteien. Dies führt entweder zu einem Wertezerfall oder Wertelerativismus oder zum anderen Extrem: zu Werteabsolutismus oder Wertefanatismus mit fundamentalistischen Tendenzen. Jedenfalls ist der postmoderne Mensch gezwungen in der Multi-Optionsgesellschaft des „anything goes“ seine eigene Weltanschauung und sein individuelles Wertesystem zu zimmern, was in früheren Generationen in diesem Mass sicher nicht der Fall war. Unser Verhältnis zu dieser gewonnenen Wahl- und Entscheidungsfreiheit ist ambivalent.

b) Wir sind durch die **Technologie in verschiedenen Wissenschaften** an einen Punkt gestossen, wo wir uns fundamentale Fragen stellen müssen, mit denen sich unsere Grosseltern nicht herumschlagen mussten. Stammzellforschung, therapeutisches Klonen, Euthanasie und Gen-Manipulation stehen hier stellvertretend für viele andere Techniken und Themen.

c) Wir leben in einer Zeit, in der sich wie nie zuvor die verschiedenen Kulturen des Erdballs begegnen. Sei es durch die Medien und das Internet, sei es durch Reisen oder Migration. Die Begegnung verschiedener Kulturen ist immer eine Begegnung unterschiedlicher Wertmassstäbe und Grundhaltungen. Und wo eine Vielfalt von Ethiken aufeinander treffen, stellt sich automatisch die Frage nach einem gemeinsamen und für alle verbindlichen und nachzuvollziehenden Grundkonsens des Zusammenlebens. In den folgenden Gedanken gehe ich vor allem auf diesen dritten Aspekt ein.

**Ethische, soziale, interkulturelle und globale Kompetenz an der Schule zu vermitteln, ist nicht nur eine Aufgabe für die Schülerinnen und Schüler, sondern zunächst eine Herausforderung für die Lehrpersonen und somit eine Frage von Glaubwürdigkeit und Authentizität.**

Als Aufhänger möchte ich eine Geschichte erzählen, die sich vor über 60 Jahren ereignet hat:  
*Eine Frau kam mit ihrem Kind zu Mahatma Gandhi. Sie bat ihn, ihrem Sohn kraft seiner moralischen Autorität zu sagen, dass dieser keinen Zucker mehr essen soll. Gandhi überlegte kurz und sagte, sie sollen in zwei Wochen wieder kommen. Die Frau war ganz und gar nicht zufrieden mit dieser Reaktion, denn sie kam von sehr weit her. Doch nach langer Zeit stimmte sie zu. Nach zwei Wochen kam sie mit ihrem Sohn wieder und bat Gandhi, ihrem Sohn zu sagen, er solle keinen Zucker mehr essen. Und Gandhi sprach zum Knaben: Iss keinen Zucker mehr. Die Frau staunte und wollte von Gandhi wissen, warum er sich vor zwei Wochen derart widersetzte und vom Knaben nicht schon damals verlangt hatte, keinen Zucker mehr zu essen. Gandhi antwortete: Vor zwei Wochen habe ich selber auch noch Zucker gegessen.*

Es gibt natürlich den schönen Satz: „Wenn mir gar nichts gelingt, dann kann ich immer noch als schlechtes Beispiel dienen.“ Dass dieser Satz aber gleich zur Maxime für die pädagogische Arbeit erhoben werden soll, bezweifle ich.

Vielleicht gibt es Schulfächer, die man vermitteln kann, ohne dass man die Inhalte selber internalisiert hat und aus innerster Überzeugung heraus weitergibt. Aber eigentlich gilt doch für jedes Schulfach, dass man nichts an Kinder und Jugendliche vermitteln kann und soll, was man nicht zuerst selber eingeübt und internalisiert hat. Dies gilt speziell bei der Vermittlung von ethischen, sozialen, kulturellen und religiösen Werten. Kinder und Jugendliche sind ja auch nicht dumm und unsensibel. Kinder und Jugendliche spüren sehr genau, ob eine Lehrperson einen Inhalt einfach doziert, weil es der Lehrplan vorschreibt, oder ob der Inhalt mit eigenen Überzeugungen und Erfahrungen verbunden ist. Die Glaubwürdigkeit ist in der Vermittlung von Werten an Kinder und Jugendliche das A und O und kann darum nur über den Weg der eigenen Praxis führen. Das Wort „Authentizität“ ist bereits schwierig auszusprechen. Und es ist noch viel schwieriger, authentisch zu leben und zu lehren.

**Ethische, soziale, interkulturelle und globale Kompetenz an der Schule zu vermitteln ist nicht nur eine Frage der Schaffung neuer Fächer und Lehrinhalte, sondern von der Förderung eines spirituellen Bewusstseins.**

Im Berufsleben, aber auch in der Partnerschaft werden heute sehr viele Kompetenzen gefordert: Fachkompetenz, Führungskompetenz, soziale Kompetenz, kommunikative Kompetenz und viele mehr. An einem neu entstandenen Gymnasium durfte ich in den letzten Jahren bei der Schaffung und Evaluation der Lehrpläne und der Schulentwicklung behilflich sein. Dabei tauchte auch wiederholt die Frage auf, mit welchen Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler bei der Matura, sprich Reifeprüfung, ausgestattet sein sollten. Neben der Sach- und Fachkompetenz, der emotionalen Intelligenz und der Teamfähigkeit kamen wir jeweils recht schnell auf die Ebenen der Persönlichkeit zu sprechen, die heute in der multikulturellen Welt besonders wichtig und leider auch oft wenig ausgebildet sind: die **soziale, die interkulturelle und die globale oder nachhaltig-ökologische Kompetenz.**

Im schulischen Bereich hat sich der Begriff „globales Lernen“ in den letzten Jahren durchgesetzt. Wenn Sie den Begriff „Globales Lernen“ googeln, finden Sie 71‘300 Treffer, beim Begriff „global learning“ 583‘000 Treffer. „Globales Lernen“ ist ganz bewusst kein neues und zusätzliches Unterrichtsfach, sondern eine fächerübergreifende Richtschnur für den Unterricht auf allen Stufen. Mit Globalem Lernen

sollen Schülerinnen und Schüler befähigt werden, in einer komplex verflochtenen Weltgesellschaft aufgrund geeigneter Kenntnisse und Fähigkeiten verantwortungsbewusst zu denken, zu entscheiden und zu handeln. Globales Lernen versteht sich als pädagogische Antwort auf die Globalisierung der Weltgesellschaft. Globales Lernen ist Lernen für die Zukunft. Fit zu sein für eine globalisierte Gesellschaft heisst nicht allein, Englisch- und Computerkenntnisse vorweisen zu können, um tauglich zu sein für den Arbeitsmarkt. Globales Lernen will Menschen ermutigen und befähigen, sich aktiv in die Gestaltung der Weltgesellschaft einzubringen, und die Voraussetzungen für solidarisches Denken und Handeln weltweit zu schaffen. Es zielt auf die Entfaltung kognitiver, sozialer und praktischer Kompetenzen ab, die junge Menschen brauchen, um auch unter den komplexen Bedingungen einer zusammenwachsenden Welt ein erfülltes und verantwortungsbewusstes Leben zu führen. Seine Wurzeln hat das Globale Lernen in verschiedenen Ansätzen, insbesondere in der entwicklungspolitischen Bildung, in der Friedenserziehung, Menschenrechtsbildung, Umweltbildung und in der interkulturellen Pädagogik. Entsprechend seiner vielfältigen pädagogischen Ausrichtung bestehen für das Globale Lernen verschiedene Theorie- und Praxiszugänge. Alle sind dabei auf eine zukunftsfähige Entwicklung im Sinne der Agenda 21 ausgerichtet, die auch von der Schweiz 1992 in Rio mitunterzeichnet wurde. Dieses Ziel teilt das Globale Lernen mit anderen pädagogischen Querschnittsbereichen, wie etwa der Umweltbildung, der Gesundheitserziehung oder der Interkulturellen Pädagogik. Das spezifische Interesse des Globalen Lernens gilt dabei jedoch den Werten einer menschenwürdigen Entwicklung auf der Basis sozialer Gerechtigkeit. Globales Lernen ist auf einen ganzheitlichen und partizipativen Lernprozess ausgerichtet. Dabei sollen Methodenvielfalt und Perspektivenwechsel dazu beitragen, Komplexität durchschaubarer zu gestalten, Ungewissheit und unlösbare Widersprüche zu akzeptieren oder erträglich zu machen. Im Zentrum steht wenn immer möglich die unmittelbare Lebensrealität der Lernenden. Aus der lokalen Erfahrung heraus soll die globale Dimension erschlossen werden.

Die Organisation LCH der Schweizer Lehrpersonen hat zusammen mit dem Schweizer Forum «Schule für eine Welt» oder mit der *Stiftung Bildung Entwicklung* und mit der *DEZA* manche Initiativen ergriffen, es existieren globale und interkulturelle Lernmedien, Ausbildungsprogramme für Lehrpersonen, Finanzhilfen, Projekte, Netzwerke mit NGO's und mehrere Internet-Portale.

Seit zehn Jahren unterstützt die *Stiftung Bildung und Entwicklung* Lehrpersonen und Ausbildungsinstitutionen in den Bereichen interkulturelles Lernen und fördert die Verständigung zwischen den Kulturen. Die geplante Schaffung einer Fachagentur für Bildung für nachhaltige Entwicklung ist Bestätigung und Lohn dieser kontinuierlichen Arbeit. Neben Projekten gegen Rassismus sind auch manche ökologische und nachhaltige Initiativen entstanden im Kontext der „Agenda 21“, die die Uno Anfang der 90-er Jahre lanciert hat. Und in den kommenden Jahren soll weltweit eine "Bildung für nachhaltige Entwicklung" entstehen für die gleichnamige UNO-Dekade, die 2005 beginnt und 2014 endet.

An dieser Stelle muss ich aber die Rolle des grossen Spielverderbers übernehmen und vielleicht auch provozieren, Widerspruch und Widerstand provozieren. Denn wenn ich all diese schulischen Programme und Projekte eines „Globalen Lernens“ anschau, führen diese zwar zu mehr Wissen über die Welt und ihre Zusammenhänge. Aber ein echt globales Bewusstsein würde ich dies noch nicht nennen. Denn dieses ist spiritueller Natur. Tatsache ist, dass die soziale Armut, die Gewalt in ihren verschiedenen Formen und die ökologische Bedrohung und Zerstörung unserer Lebensgrundlagen global nur überwunden werden können, wenn ein grundsätzlicher Wandel eintritt, der mehr ist als ein rein mentales Umdenken und ein Aufstellen von universalen ethischen Standards. Der tiefere Grund der globalen Krisen ist ein Bruch der biotischen und kosmischen Gemeinschaft von Mensch und Umwelt. Um diesen Bruch zu überwinden, sind Veränderungen im Zentrum des menschlichen Bewusstseins und Fühlens nötig. Der "neue" Mensch und somit auch die Schülerinnen und Schüler, Politikerinnen und Politiker sowie Managerinnen und Manager der Zukunft brauchen dazu die existentielle Erfahrung, dass alles Leben im Universum miteinander in Beziehung steht und sich gegenseitig beeinflusst. Erst wenn

der postmoderne homo sapiens zusätzlich zu seinem rationalen Wissen die Tiefenerfahrung macht, dass er mit allen Lebewesen verbunden und eins ist und dass alles Leben auf Gedeih und Verderb miteinander vernetzt und voneinander abhängig ist, kann sich sein Handeln effektiv und nachhaltig verändern. Erst dann werden alte Dualismen von Leib und Seele, von Ökologie und Ökonomie, von weiblich und männlich, von persönlicher und struktureller Ebene zu Gunsten einer umfassenden Einheit verändert, die Unterschiede weder ausschliesst noch auflöst oder nivelliert, sondern integriert.

Bei einem globalen Lernen, das diesen Namen in der Tiefe verdient, geht es darum, sich und seine Kultur als Teil eines Ganzen zu wissen und zu erfahren, sich eingebunden zu spüren nicht nur in eine Familie, eine Gemeinde, einen Kanton und in eine Nation, sondern in eine einzige Menschheit, in einen einzigartigen Planeten, in ein alle und alles verbindendes Universum. Radikal gesagt: Globales Lernen geschieht da, wo wir uns bei jeder persönlichen wie institutionellen Entscheidung fragen, welche Auswirkung diese auf das Wohl des ganzen Planeten und des Kosmos hat.

Globales Lernen beginnt bei und in mir selbst, und zwar bei der positiven Gedankenkontrolle. Unsere Gedanken und Gefühle besitzen Energie und Macht. Sie beeinflussen das Aussen. Die Beispiele vom Flügelschlag des Schmetterlings oder vom tausendsten Affen sind inzwischen einem breiten Publikum bekannt. Globales Lernen setzt einen kulturellen Paradigmenwechsel hin zum tiefenökologischen und organismischen Bewusstsein voraus. Dieses besagt, dass weltweit alles mit allem verbunden ist und dass das Wohl der ganzen Welt und das von jedem Lebewesen wechselseitig voneinander abhängig sind.

Wenn ich mich innerlich nicht voll und ganz verbunden erfahre mit der Erde und der Menschheit, dann werde ich mich auch nach aussen entsprechend ohne die gebührende Achtsamkeit vor allem Leben verhalten. Die Welt ändert sich, wenn wir uns ändern. Konkrete Schritte im Kleinen, das gewaltige Potenzial der ungeheuren Geringfügigkeiten ist gefragt. Zuerst müssen wir selber eine Lebensweise finden, bei der wir mehr geben als nehmen und die die Umwelt mehr fördert als ausbeutet und verschmutzt. Es ist wichtig, dass wir auf der persönlichen Ebene positiv, friedvoll und optimistisch denken und agieren. Durch die innere Erfahrung, dass wir ein Holon, ein Ganze-Teil der einen Menschheit und des einen Planeten sind, entsteht auch ein neues Bewusstsein von Macht und ein neuer konstruktiver Umgang mit ihr.

Dem Menschen, der früher im archaischen Bewusstsein gelebt hat, war diese Erfahrung ähnlich dem Säugling selbstverständlich. Man musste ihm nicht wissenschaftlich beweisen, dass er in sich eine Milliarden Jahre alte Geschichte von Liebe und Bewusstsein trägt und dass wir alle aus demselben Sternenstaub sind. Erst als der selbstreflektierende Mensch ins magische Bewusstsein kam, fiel er aus der Einheit mit allem heraus, und so wurden Natur, Donner und Geister zum feindlichen Gegenüber. Heute, da uns das rationale Denken und Handeln zu einem unglaublichen Wissen, aber auch an den Rand der Zerstörung aller Lebensgrundlagen gebracht hat, steht ein integrales kosmisches Bewusstsein an.

Globales Lernen entspringt also dem zutiefst spirituellen Bewusstsein, dass wir alle Teile des Ganzen, der Menschheit und des bedrohten Planeten Erde und des einen Universums sind und dass es nur *eine* Zukunft für alle geben kann. Globales Bewusstsein, das mehr sein will als kommunikationstechnische und finanzielle Vernetzung, hat mit dem ganzen Menschsein, mit unserem Bezug zur Welt zu tun. Eine chassidische Geschichte kann das etwas verdeutlichen:

*Ein alter Rabbi fragte einst seinen Schüler, wie man die Stunde bestimmt, in der die Nacht endet und der Tag beginnt. Ist es, wenn man von weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann? fragte einer seiner Schüler. Nein, sagte der Rabbi. Ist es, wenn man von weitem einen Dattel- von einem Feigenbaum unterscheiden kann? fragte ein anderer. Nein, sagte der Rabbi. Aber wann ist es dann? fragten die Schüler. Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und deine Schwester oder deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.*

Ein anderer Text des Theologen Eugen Drewermann greift diesen Gedanken auf und rückt ihn noch etwas mehr in einen sozialpolitischen Rahmen:

*"Wenn in Ihrem Nachbarhaus ein Mensch verhungert, Sie wüssten das und hätten dagegen nichts getan, würde man Sie wegen unterlassener Hilfeleistung verklagen. Wenn derselbe Mensch aber 2000 Kilometer weiter im Süden stirbt, ändert das am Sachverhalt irgend etwas? Ausser dass ein paar künstlich gezogene Grenzen dazwischenliegen? Doch diese Grenzen sind immer noch das Alibi für alles."*

Interessant ist, dass die Erfahrung der Einheit von allen und allem überhaupt nicht eine unkritische Verschmelzung bedeutet oder Nivellierung von Unterschieden. Und auch kein kultureller oder politischer Uniformismus à la „American Way of Life“. Nach dem Prinzip der Evolution mindert die Vereinigung der Kulturen auf dem Weg zur ganzheitlichen Globalisierung weder auf der personalen noch auf der kollektiven Ebene die Identität ihrer einzelnen Teile. Im Verbinden und Ergänzen von Gegensätzen führt echte Globalisierung vielmehr zu einem höheren "Bei-sich-Sein" einzelner Menschen und Kulturen, zur Ausweitung ihres Selbstbewusstseins sowie zur Bereicherung und Wiederbelebung ihrer Identität. Dieses evolutive Gesetz erkannte Teilhard de Chardin bereits vor über 50 Jahren, als er schrieb:

*"Innerhalb beschränkter Gruppen (in der Ehe, im Team) ist es eine alltägliche Erfahrung, dass die Vereinigung, weit davon entfernt, die Menschen herabzusetzen, sie in sich selbst akzentuiert, bereichert und befreit. Verallgemeinern Sie nunmehr das Phänomen auf den Massstab der Erde. Stellen Sie sich vor, unter der Wirkung der planetaren Umklammerung, die sie zusammenzieht, erwachen die Menschen schliesslich zum Sinn für eine universelle Solidarität, die auf ihrer tiefen Natur und ihrer tiefen Schicksalsgemeinschaft gegründet ist. Dann lässt eine neue Form von Liebe die um uns aufsteigende Woge der Planetisation erahnen... Nichts, absolut nichts kann den sozialen Menschen auf seinem Wege zu immer mehr Querverbindungen und zu innerem Zusammenhalt aufhalten. Auf der geschlossenen Oberfläche der Erde tritt die menschliche Masse nach einer umfassenden Expansionsphase nunmehr in eine Kompressionsphase ein, in der sie sich sozial organisiert."*

Eine umfassende Planetisation oder Globalisierung führt zu mehr Selbstbewusstsein und Identität der einzelnen Menschen und Kulturen. Diese optimistische Vision und evolutive Gesetzmässigkeit kann weltweit Menschengruppen und Kulturen ermutigen, die infolge der einseitigen Globalisierung an einer kollektiven Identitätskrise leiden. Diese Krise ist nur allzu verständlich.

Globales Lernen ist nicht ein Lernen über die Welt, sondern die Schaffung des Bewusstseins, Teil dieser Welt zu sein und mich entsprechend zu entscheiden und zu verhalten.

Und somit gelange ich zum dritten und letzten Teil meines Referats:

**In einer multikulturellen Welt treffen verschiedene Menschen, Kulturen und Religionen aufeinander – und damit auch unterschiedliche Wertesysteme. Welche Bedingungen müssen diese erfüllen, damit sie wirklich welt-kompatibel sind?**

Welche Werte sollen in einer multikulturellen Gesellschaft gelten? Einfach im Sinn eines Norm-Darwinismus jenes Wertesystem der Bevölkerungsmehrheit?

Wie gehen wir mit der Vielfalt an Wertemasstäben konstruktiv um?

Einerseits besteht eine Gefahr, aus einer Harmoniesucht und Friedhöflichkeit heraus Unterschiede zwischen Menschen, Kulturen und Religionen zu relativieren oder ins andere Extrem zu verfallen, nämlich bestimmte Wahrheiten, Meinungen, Ansichten, Traditionen, Gesetze, Ideologien, Theorien zu verabsolutieren und andere, fremde Meinungen, Wert- und Wahrheitssysteme zu bekämpfen.

Zwischen dem Relativieren und Verabsolutieren von Werten und Wertesystemen gibt es den Weg des gegenseitigen Gesprächs, des Dialogs und der gegenseitigen Ergänzung.

Für mich persönlich geben die Baha'i eine Antwort, die mir für die heutige globale Situation am konstruktivsten scheint für den Dialog: Die Baha'i brauchen das Bild von einem Buch mit verschiedenen Kapiteln. Jede Religion entspricht darin quasi einem Kapitel. Und jedes Kapitel in einem Buch ist wahr. Man kann nicht sagen, dass ein Kapitel wahrer ist als das andere. Jedes ist in sich wahr. Und es gibt in jedem Kapitel Einzigartiges, das in anderen Kapiteln so nicht vorkommt, und gleichzeitig sind auch alle Wertesysteme ergänzungsbedürftig und -fähig. Das hat allein schon damit zu tun, dass sie in alle in einem ganz bestimmten sozio-kulturellen Kontext entstanden sind und sich die Welt seither x-mal verändert hat.

Was quasi allen Wertesystemen gemeinsam ist, ist die sogenannte "Goldene Regel". In den verschiedenen Weltreligionen und Wertekulturen wird diese "Goldene Regel" beinahe identisch formuliert:

- Konfuzius (551-489 v. Chr.): "Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an" (Gespräche 15,23).
- Rabbi Hillel (60 v. Chr. - 10 n. Chr.): "Tue nicht anderen. was du nicht willst, dass sie dir tun" (Sabbat 31a).
- Jesus von Nazareth: "Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen" (Matthäus 7,12; Lukas 6,31).
- Islam: "Keiner von euch ist ein Gläubiger, solange er nicht seinen Geschwistern wünscht, was er sich selber wünscht" (Hadithe von an-Nawawi 13)
- Jainismus (6. Jh. v. Chr.): "Gleichgültigkeit gegenüber weltlichen Dingen sollte der Mensch wandeln und alle Geschöpfe in der Welt behandeln, wie er selbst behandelt sein möchte" (Sutrakritanga 1.11.33).
- Buddhismus: "Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, soll es auch nicht für andere sein; und wie könnte ich ihn auch einem anderen zumuten?" (Samyutta Nikaya V, 353.35-354.2)
- Hinduismus: "Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen, die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral" (Mahabharata XIII, 114.8).

Im Parlament der Weltreligionen haben in Chicago im Jahre 1993 über 6000 Menschen aus allen Religionen einen minimalen Grundkonsens über die Massstäbe und Grundhaltungen für die Menschen und ihr Zusammenleben ratifiziert. Konkret haben sie sich auf vier Verpflichtungen geeinigt, wie sie in allen Religionen enthalten sind und auch von nicht ausdrücklich religiösen Menschen nachvollzogen und mitgetragen werden können:

- Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.
- Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung.
- Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit.
- Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und Partnerschaft von Mann und Frau.

Welt-kompatible Werte müssen heute vor allem zwei Bedingungen erfüllen:

- Universalität: Kritik an Menschenrechten, 3. Welt-Perspektive, Umweltperspektive
- Unbedingtheit: religiöse und philosophische Fundamente